

Zeitungspreis: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80. Ausland (ausgenommen Brit. Reich u. U.S.A.) Auskunft und Bestellung bei den Postämtern. (Hecher Preis wie Inland u. 30 Rp. Postzuschlag. Brit. Reich und U.S.A. Fr. 14.— pro Jahr, halbj. Fr. 7.—, viertelj. Fr. 3.50, nur bei Voreinzahlung.

Anzeigenpreise: Einspaltige Millimeterzelle: Liechtenstein 5 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 7 Rp.; übrige Schweiz 8 Rp.; Länder außer der Zollunion 9 Rp.; Anzeigen im Textteil: 16 Rp.

Erscheint Mittwoch und Samstag



# LIECHTENSTEINER VATERLAND

## ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX: 5473. Druckerel: J. Kühn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Wir bitten unsere verehrten Abonnenten, den grünen Einzahlungsschein zur kostenlosen Begleichung der Bezugsgebühr zu benutzen. Beim demnächst erfolgenden Einzug wird ein Zuschlag erhoben. Die Verwaltung.

### Rektor Peter Kaiser, 150. Geburtstag (Korr.)

Am 1. Oktober 1943 werden es 150 Jahre, daß in Mauren einer der bedeutendsten Söhne unserer Heimat, Rektor Peter Kaiser, das Licht der Welt erblickt hat. Es ist Pflicht unseres Landes, diesen Erinnerungstag würdig zu begehen.

Peter Kaiser ist am 1. Oktober 1793, also mitten in den Wirren der großen französischen Revolution, in Mauren als Sohn des Michael Kaiser und der Anna Maria geb. Matt geboren, besuchte das Gymnasium in Feldkirch, überstufte dann nach Wien zur Fortsetzung seiner Studien, zog 1817 an die Universität Freiburg im Breisgau, die er 1820 verließ. Dort bekam er auch Fühlung mit den kurz vorher begründeten Burschenschaften und mußte wegen dieser Mitgliedschaft Deutschland verlassen, da die Burschenschaften wegen eines politischen Mordes, der ihnen zwar nicht zur Last gelegt werden konnte, aufgelöst und verfolgt wurden. Der Weg führte Kaiser nach der Schweiz, wo er nach einander in der bekannten Anstalt Fellenberg in Hofwyl (St. Bern), hierauf bei Pestalozzi in Yverdon und dann an der Kantonschule in Aarau Unterricht erteilte. Von Aarau übersiedelte Kaiser an die katholische Kantonschule in Dörfel, die später nach Chur verlegt und schließlich mit der protestantischen Kantonschule vereinigt wurde.

Neben seiner Schultätigkeit fand Kaiser auch reichlich Zeit für historische Arbeiten. Für uns ist besonders seine Chronik unseres Landes wichtig, das erste Geschichtswerk überhaupt, das über Liechtenstein geschrieben wurde und 1847 erschien. In der damaligen Zeit mit fremden Landesherrn fand dieses bedeutende Werk allerdings nicht den Beifall der Obrigkeit und es wurde dekretiert, daß dieses Buch in die Schulen keinen Eingang finden dürfe, „als leichtes Produkt“. Diese Meinung ist auch damals vom Volke nicht geteilt worden. Kaisers Chronik ist heute noch vorzüglich geschätzt. Die zweite Ausgabe, die der verstorbene Hochw. Herr Kanonikus Joh. Bapt. Büchel noch bearbeitete, ist allerdings teilweise stark verändert worden, so zwar, daß sie gegenüber der ersten Ausgabe weniger geschätzt wird. Im Jahre 1848 vertrat Rektor Kaiser unser kleines Land auf dem Frankfurter Parlament. Daß die Verhandlungen dieses Parlamentes zu nichts führten, ist bekannt. Daneben war Kaiser für die Schaffung einer neuen Verfassung bemüht, die allerdings erst 1862 gegeben wurde, also nicht lange vor dem Tode Kaisers, der sein Lebenslicht am 23. Februar 1864 in Chur auslöschte.

In der Geschichte unseres Landes wird Rektor Kaiser stets den ihm gebührenden Platz einnehmen, als großer Patriot und Helfer seiner Mitbürger. Was Kaiser seinen Zeitgenossen gesagt hat, das darf man auch der jetzt lebenden Generation immer wieder zurufen. Da schreibt Kaiser zum Beispiel im Juli 1848 aus Frankfurt an seinen Freund Dr. Karl Schäbler, der ihm im Parlamente nachfolgte: „Wollen wir ein selbständiges Ganzes bleiben (und wir sollen es meiner Meinung nach), so muß alles sehr einfach sein, und wir müssen in keiner Beziehung an einen andern Staat uns anschließen, auch nicht im Gerichtswesen. Dem Schulwesen muß große Sorgfalt zugewendet werden, damit wir brauchbare Leute erhalten.“ Dieser Kernsatz gilt doch heute erst recht wieder, wobei Kaiser natürlich eine wirtschaftliche Orientierung nach einem größeren gefunden Nachbarstaat bestimmt nicht verneint hätte. Derartige Auffassungen äußert Kaiser recht oft in seinen Briefen und Schriften.

Nachschrift der Redaktion: Unsere Absicht für heute ist nur, kurz auf das bevorstehende Ereignis hinzuweisen, in der Meinung, daß berufene Organe — etwa der historische Verein — eine würdige Feier vorbereiten. Unsererseits werden wir auf die Bedeutung Kaisers in einem späteren Artikel zurückkommen.

Einige weitere Insel des Mittelmeeres, die gegenwärtig viel genannt wird, ist Sardinien. Siehe auch Stizilien in Nr. 52 und Korsika in Nr. 54 und 55 unseres Blattes.

### Etwas über die Insel Sardinien

An der offenen südwestlichen Flanke Italiens liegt sich die zweitgrößte Insel des Mittelmeeres, Sardinien, in einer Länge von 270 Kilometern schüßend vor das Mutterland. Mit der größten Mittelmeerinsele Sizilien zusammen schließt Sardinien das Tyrrhenische Meer ab, durch das wichtige Dampfrouten, zum Beispiel von Marseille nach Neapel und Port Said, von Gibraltar nach Palermo und Neapel, führen, abgesehen von den Verbindungen untereinander. Auch durch seinen erdunkeligen Aufbau liegt es wie eine Wachststellung vor Italien: Nach dem Mutterlande zu ist es gebirgig und bis auf den Nordosten buchten- und hafentarm. Dagegen öffnet es sich nach dem freien Mittelmeer mit einer buchtenreichen Flachküste und mehreren großen Golfen, wie denen von Asinara, von

Drifano, von Cagliari. Das Hinterland dieser Buchten besteht aus Tiefsandfurchen, die das gebirgige Innere leichter zugänglich machen. Die Durchfahrt zwischen Korsika und Sardinien schützt der starke Kriegerhafen auf der Insel Maddalena.

Mit seiner Größe von 24 090 Quadratkilometer und über einer Million Einwohnern stellt Sardinien unter Berücksichtigung seiner Lage einen sehr beachtlichen Wachsfaktor dar.

Für die Wirtschaft Sardiniens ist es von ausschlaggebender Bedeutung, daß die Insel zum größten Teile Bergland ist. Im Norden ragt das wild zerklüftete Limbaragebirge bis zu 1362 Meter empor; südlich davon schließt sich ein noch höheres Gebirge mit tief zertaltem Hochlandcharakter an, in dem sich der höchste Berg der Insel, der Monte del Gennargentu, 1834 Meter hoch erhebt. Dann senkt sich das Land zu einer 100 Kilometer langen, 20 Kilometer breiten fruchtbaren und bevölkerten Ackerbauebene, dem Campidano, der sich vom Golf von Cagliari bis zum Golf von Drifano quer von Südosten nach Nordwesten durch die ganze Insel hinzieht. Jenseits dieser Ebene liegt im Südwesten ein stärker aufgelöstes Gebirge, der sogenannte Iglesiente. Hier werden Blei und Zink, Kupfer und Silber abgebaut. Der nordwestliche Raum Sardiniens ist wiederum fast völlig eine Hügelandschaft.

So ist Sardinien überwiegend ein Gebirgsland, dessen Klima mittelmeeresisch ist, das heißt hier herrschen heiße, trockene Sommer und überaus regenreiche Winter vor, die bis 750 Millimeter Regen im Jahre bringen. Die zahlreichen Flüsse sind wegen des gebirgigen Charakters der Insel nicht schiffbar, außerdem führen viele von ihnen im Sommer wenig oder gar keine Wasser, während sie im Winter oft weithin das Land überschwemmen. Diese natürlichen Bedingungen haben Sardinien zum Lande der Hirten gemacht, in dem beträchtliche Mengen Schafe und Ziegen gehalten werden, dazu Rinder, Schweine, Pferde, Rufe- und Fleischzucht die Grundlage ihrer wirtschaftlichen Existenz.

Neben der Viehwirtschaft ist in der Ebene des Campidano und in den fruchtbaren Hügelgebieten der Provinz Sassari im Nordwesten der ausgedehnte Ackerbau von beträchtlichem Wert.

Früher war hier die Kornkammer Sardiniens, die im Altertum schon die Karthager angezogen hat. Heute sind die noch primitiven Bewirtschaftungsmethoden nicht imstande, die einheimische Bevölkerung mit Brotgetreide zu versorgen. Im wesentlichen werden Getreide, Kartoffeln, Wein, Oliven und Südfrüchte angebaut. 53 Prozent der männlichen Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig.

Die Industrie beschäftigt 21,5 Prozent der Erwerbstätigen. Der Bergbau wird außer in

der erwähnten Provinz Cagliari in der Provinz Sassari und auf der Halbinsel Nurra betrieben. In nützlichen Gesteinen werden Marmor, Granit und Porphyrt verarbeitet.

Die Industrie stellt Konoware, Möbel, Lederwaren, Teppiche, Decken und Stickereien her und verarbeitet im übrigen die landwirtschaftlichen Erzeugnisse: Wein, Del, Käse und Konerven. Bedeutender ist der Fischfang auf Sardinien: Austern, Krebse, Langusten und vor allem Thunfische, die als Delkonserven in Italien ein beliebtes Volksnahrungsmittel darstellen. Auch die Edelkoralle wird gewonnen.

Unter dem Faschismus ist viel geschehen, um die Malaria zu bekämpfen, namentlich durch Trockenlegen eines Teiles der Küstenseen zu landwirtschaftlichen Kulturzwecken. Umfangreiche Arbeiten dienen auch der inneren Kolonisation, der Sanierung von Sumpfgebieten und der Anlage neuer Siedlungen, zum Beispiel Villaggio Mussolini 1928.

### Aus Arbeiterkreisen

(Eingefandt)

Gelegentlich hört man, daß die fürstliche Regierung Tarife von der oder jener Sektion des liechtensteinischen Gewerbeverbandes genehmigt habe, nicht aber davon, daß die Sektionen sich verpflichten, ihren Arbeitern auch die entsprechenden Löhne zu bezahlen. Es wäre sicher für das Präsidium des liechtensteinischen Arbeiterverbandes eine interessante und verdienstvolle Aufgabe, zu prüfen, welchen Sektionen Tarife genehmigt wurden und was für Löhne in den betreffenden Berufen bezahlt werden. Wir haben tatsächlich Berufe in unserem Lande, in welchen gelernter Arbeiter nicht soviel verdienen als Hilfsarbeiter. Bäcker, Schneider, Wagner, Coiffeure usw. sind gezwungen, außer Landes zu gehen oder sich als selbständige Unternehmer zu etablieren, wenn sie sich eine Existenz gründen wollen und das trotzdem in unserem Lande in diesem Berufe Mangel herrscht. Gar mancher junge Mensch wäre in der Lage und auch geeignet, einen Beruf zu erlernen, sagt sich aber gewissermaßen mit Recht, was will ich einen Beruf lernen, wenn ich als Hilfsarbeiter soviel oder mehr verdiene. Zugegeben, ein gelernter Arbeiter findet auch in Krisenzeiten immer eher Arbeit als ein ungelernter, aber soviel sollte doch erreicht werden, daß ein Berufsmann, auch wenn er nicht selbständig arbeitet, eine Familie ernähren kann.

Zur besseren Beleuchtung des Gegenstandes sei noch eine kürzlich erfolgte Veröffentlichung in einem ausländischen Blatte zur Kenntnis unserer Leser gebracht. Die Red.

### Frau Marianne

Roman von Ernst Hlgren (Aus dem Schwedischen übertragen von Martha Niggli) (Abdruckrecht Schweizer Heilmittel-Dienst)

Ich möchte mein Haupt auf ein weiches Knie legen, möchte eine liebende Hand auf meinem Kopfe spüren, ein Antlitz sich über mich neigen sehen und eine liebevolle Stimme flüsternd hören: „Schlaf, armes Kind!“ Darum schreibe ich jetzt, schreibe ich wie ein armer Narr, mit Tränen in den Augen, so daß ich kaum die Worte sehe.

Börje, ich bin immer ein Kind gewesen, ein vernünftiges, eitles Kind mit dem launischen Sinn und dem Bedürfnis nach Zärtlichkeiten, wohl auch mit einer gewissen Herzlosigkeit. Aber wenn ich einen einzigen Menschen wirklich und aufrichtig geliebt habe, dann habe ich Dich geliebt, Börje. Jetzt sollst du mir nicht mehr gönnen. Du wirst mich nun hoffentlich begreifen und dann ganz einfach sagen: „Armer Paul!“ Gar nichts weiter. Denn du bist gesund und stark. Du wirst leben. Du wirst es verstehen, Dir ein wahrhaftiges Glück zu schaffen, das nicht in Regenbogenfarben schillert, das aber auch nicht bricht. Ich habe nun das Leben gelebt, das mir und meiner Natur angemessen war. Ich wollte nicht

tauschen, auch wenn ich es jetzt noch könnte. Aber ich freue mich für Dich. Ich wünsche Dir alles, was Dir Glück bedeutet, und Du wirst es erlangen.

Alter Börje! Wir müssen nun scheiden. Alter Kamerad! Es ist sonderbar; es ist, als ob ich es nicht über mich brächte, nun ein Ende zu machen; als ob ich mich noch an das armselige Leben klammerte, wie ein Kind an die Schürze seiner Mutter. Ich verberge mein Gesicht darin, wie wenn ich mich vor dem Dunkel der Nacht fürchtete. Aber das darf ich nicht tun, denn ohne das Dunkel gibt es keine Ruhe, keinen Schlaf.

Ich bin müde, Börje! Ich wünsche nur noch, daß das Letzte schon vorbei wäre! Niemand ahnt etwas davon. Ich hätte morgen ein großes Essen geben sollen; alles ist schon bestellt und bezahlt. Was werden sie nun damit wohl anfangen? Ich wünsche, daß sie trotzdem zum Gastmahl erscheinen, mit den Gläsern anstoßen und auf mein Wohl trinken. Aber wahrscheinlich haben sie doch nicht den Mut dazu.

Da vor mir auf dem Tisch ist das Morphium. Das Feuer knistert im Ofen, stigt mit ein letztes Licht. Warum mache ich noch nicht Schlupf? Die Feder gleitet hastig über das Papier, als wollte sie dem großen Schwelger Tod, der auf mich wartet, noch Sekunde um Sekunde stehlen!

Nun läute ich. Der dienstbare Geist soll den Brief heute noch zum Briefkasten tragen, und dann werde ich allein sein. Ich habe schon lange an den Tod gedacht, ach, schon lange! Ich war ja untauglich zum Leben, zu skeptisch und zugleich zu sentimental. — Nun will ich schlafen.

Mit den letzten Gedanken bei Euch! Paul Sandell.

Marianne dachte nach dem Lesen des Briefes an Börje, nicht an Paul. Denn Paul war tot, er existierte für sie überhaupt schon lange nicht mehr. Es gab für sie nichts anderes auf der Welt als Börje und ihr Kind.

Sie ging zur Türe und öffnete sie. Börje saß auf dem Bretterrand. Er hatte die Arme auf das Kissen gelegt und drückte das Gesicht hinein — er weinte!

Ihr Herz füllte sich mit Angst, mit dem Bedürfnis, zu trösten, mit jenem Wunsch, zu helfen, den jede Frau kennt. Börje litt, ihr Börje! Marianne beugte sich nieder, sank in die Knie und legte ihre Hände um die seinigen!

Börje! Es klang so weich und sanft, so demütig bittend: „Laß mich allein!“ Das war alles. Sie sollte gehen. — Börje weinte, und er jagte sie fort. Das Taschentuch

gegen das Gesicht gedrückt, verließ sie das Zimmer. Sein Schmerz war ihr heilig. Sie mußte ins Taschentuch beißen, während sie durch das äußere Zimmer ging, um ihr Schluchzen zu unterdrücken. Den Brief ließ sie auf Börjes Schreibtisch liegen. Börje liebte also Paul trotz dem Vorgefallenen immer noch, liebte ihn mit diesem zähen, treuen Herzen, diesem so unverföhnlichen Herzen.

Die Zeit verging, gleich aus, dachte zu. Börjes Schmerz legte sich, da er sich selbst darum Mühe gab. In angestrengter Arbeit lernte er vergessen. Und alles kam allmählich wieder ins gewohnte Geleise. Niemand mehr dachte an den Toten.

Börje hatte — aus welchem Grunde wollte Marianne nicht — angefangen, fleißiger mit den Gutsnachbarn zu verkehren. Er benahm sich viel weniger zurückhaltend und wortkarg, er hatte mit der Zeit sogar eine gewisse Selbstigkeit im Umgang mit den Leuten erworben.

Marianne machte sich diesen Umstand zunutze. Sie änderte nun ihre Haltung und verlegte sich nicht mehr darauf, Börjes Wunsch zu erfüllen, sondern diejenige seiner Gründe. Und gar bald hieß es, eine lebenswürdige und verständigere Hausfrau als die, deren auf dem Hofe man sich gar nicht denken. Alle die alten Bauern und